

NORDEUROPAforum

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

2/2005

15. Jahrgang (8. der N.F.)

Seiten 99-103

[zur Startseite](#)

David Kirby und Merja-Liisa Hinkkanen: *The Baltic and the North Seas*. London / New York: Routledge 2000, 353 S. (= Seas in history)

Kristian Gerner und Klas-Göran Karlsson: *Nordens medelhav. Östersjöområdet som historia, myt och projekt*. Stockholm: Natur och Kultur 2002, 336 S.

Janis Kreslins, Steven A. Mansbach und Robert Schweitzer (red.): *Gränsländer. Östersjön i ny gestalt*. Stockholm: Atlantis 2003, 333 S. und 14 Bildseiten.

Einer ersten Sammelrezension (siehe Heft 2/2004) folgend, sollen hier drei Werke besprochen werden, die aus der zunehmenden Menge an Ostsee-Literatur herausragen – das sicher nicht nur wegen der Prominenz der Autoren und Herausgeber, sondern auch wegen der jeweils verfolgten Ansprüche.

Der Band *The Baltic and the North Seas* ist Teil einer Reihe über die Weltmeere in der Geschichte, was zunächst etwas merkwürdig anmuten mag, aber durchaus ambitioniert und reizvoll ist. Die beiden Autoren sind bisher primär aus der Forschungsliteratur zum Ostseeraum generell beziehungsweise zur Geschichte einzelner Anrainerstaaten bekannt, David Kirby vom *University College London* vor allem durch seine Werke über die finnische Geschichte und die Ostseegeschichte der Neuzeit. Merja-Liisa Hinkkanen vom *Helsinki Collegium for Advanced Studies* widmet sich seit längerem der *maritime history*. Interessant an diesem Projekt ist der enorme Anspruch, die Geschichte zweier Meere und ihrer Gesellschaften, Wirtschaften und Kulturen zu verbinden. Die Verknüpfung von Nord- und Ostsee ist ungewöhnlich; man könnte auf die Handelsbindungen seit der Hansezeit verweisen und wundert sich zunächst, ob die beiden Meere hier nicht doch aus Platzgründen zusammen abgehandelt werden. Aus Sicht der Autoren gibt es dafür gute inhaltliche Gründe, ohne jedoch eine homogene Region konstruieren zu wollen.

Die Lösung liegt einerseits in einem systematischen Ansatz – von Oberthemen ausgehend Gemeinsames und Trennendes darzustellen –, andererseits einem exemplarischen Ansatz, indem man ausgesuchte Länder stellvertretend für einen bestimmten Themenkomplex behandelt. Die Themen der Kapitel spiegeln den systematischen Ansatz wider: Von der wissenschaftlichen Entdeckung der Meere über den Kampf der Küstenbewohner gegen sie, die Perzeptionen des Meeres, die Reisekultur über verschiedene wirtschaftliche und militärische Aspekte bis hin zum Gender-Fokus (*maritime women*) und einer kritischen Sicht auf die Bedrohung der maritimen Natur. Ähnlich wie Hansjörg Küster (*Die Ostsee. Eine Natur- und Kulturgeschichte*.) verknüpfen Kirby und Hinkkanen die geologische und botanische Entwicklung der Meere mit der Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Auch wenn der Titel es vermuten lässt, versuchen sich die Autoren nicht an der Konstruktion gemeinsamer Identitäten. Weil das Themengebiet so breit

angelegt ist, wird einiges trotz des exemplarischen Herangehens etwas schemenhaft. Öfter irritierten das Kleinklein in der Schilderung maritimer Kultur und die starke Konzentration auf wirtschaftliche Aspekte. Am stärksten sind die Teile, in denen die Expertise der Autoren am deutlichsten hervorkommt. So bildet das 19. Jahrhundert einen klaren Schwerpunkt mit der Entwicklung des Tourismus und der Freizeitkultur: Die Küsten wurden zu Urlaubsorten eines „bürgerlichen Arkadien“ und Projektionsfläche vielfältiger Wünsche und Vorstellungen, aber auch für Verwünschungen. Leider sind die Ausführungen hierzu knapp und hätten ausführlicher sein dürfen. So liegt hierin wohl auch eine Aufgabe künftiger Forschung. In der Verbindung der beiden Meere liegt eine mögliche Schwäche des Bandes, so anregend die kombinierte Darstellung zu Nord- und Ostsee auch wirkt. Dennoch ist der Band lesenswert, und er stellt dar, was in vielen Werken fehlt: Er schildert, wie Leben, Alltagskultur und Vorstellungswelt der Küstenbewohner aussahen.

Die Lundenser Historiker Kristian Gerner und Klas-Göran Karlsson haben mit *Nordens medelhav* („Mittelmeer des Nordens“) eine Übersicht über die Geschichte der Ostseeregion vorgelegt, die allerdings nicht den klassischen Mustern einer historischen Übersicht folgt. Das Buch ist im Grunde zwar chronologisch angelegt, die historische Entwicklung wird jedoch nicht chronologisch, sondern systematisch dargestellt. Ausgangspunkte sind dabei explizit die historischen Umwälzungen um 1989/91, die einen weitgehenden Perspektivenwechsel mit sich brachten. Dieser fiel im „geschichtslosen“ Schweden heftiger aus als in irgendeinem anderen westlichen Land, sieht man von Deutschland ab. Die Renaissance der Geschichte im öffentlichen Diskurs in Schweden hat zugleich Neubewertungen der eigenen Vergangenheit mit sich gebracht. Dazu zählten auch die Rolle Schwedens als einstige Ostseemacht, die Verbundenheit mit den Ländern vor allem des östlichen Ostseeraums und im weiteren Kontext die Wiedergeburt der Ostsee als Geschichtsregion. Die Rollen und Perzeptionen Schwedens stehen im Mittelpunkt des Buches beziehungsweise definieren die Sichtweise. Das begründen die Verfasser nicht nur mit ihrem eigenen Hintergrund, sondern auch mit der zentralen Lage Schwedens in diesem nördlichen Binnenmeer.

Der Schwerpunkt liegt auf Geschichts- und Erinnerungspolitik sowie Geschichtsbildern und nationalen Mythen, die bis heute nachwirken. Gerner und Karlsson geht es nicht um eine ereignisgeschichtliche Wiedergabe der Fakten, sondern eher um die Metaebene, also den Gebrauch von Geschichte. Das Bild, das von der Ostseeregion gezeichnet wird, ist eines des Transfers von Ideen und Waren, es geht stärker um die gegenseitigen Beeinflussungen als um die Verknüpfung von Nationalgeschichten. Trotz des erwähnten schwedischen Ausgangspunktes der Betrachtung ist dieser Zugriff auf die Region als Ganzes sehr erfrischend. Auch wenn das unvermeidliche Schlagwort der „Neuen Hanse“ hier wieder auftaucht, dienen die Ausführungen über weite Strecken dazu, die These von den Gemeinsamkeiten der Ostseeregion mit historischer Empirie zu unterfüttern. Tatsächlich werden viele Strukturen und Entwicklungsfäden deutlicher als in den meisten Darstellungen über die Ostseegeschichte. Etwas problematisch erscheint allerdings der gedankliche eiserne Vorhang, den die Autoren konstruieren. In nahezu huntingtonischer Manier bauen sie

die Vorstellung einer starken mentalen und kulturellen Dichotomie zwischen Ost und West auf, in der letztlich recht althergebrachte Wahrnehmungen von der Unterlegenheit Osteuropas aufscheinen. Womöglich ist etwa die Sicht auf Russland eher politisch als historisch geprägt.

Die Handreichungen, die am Ende des Buchs bereitgestellt werden, sind erfreulich reichhaltig: Neben einer Übersicht über die wichtigsten Ereignisse nach Jahreszahlen sind eine kleine, aber gut zusammengestellte Auswahlbibliografie, ein Sach- und ein Personenregister beigefügt. Das sehr überzeugende Kapitel über Stockholm als kosmopolitische Ostseemetropole des 17. und 18. Jahrhunderts ist von Anders Hammarlund geschrieben – man fragt sich, warum sein Name nicht auf dem Buchtitel genannt wird. Insgesamt ist es eine Gewinn bringende Lektüre, die neue Einsichten in die vielfältigen Geschichtsmythen zur Ostseeregion bietet – wenn man die politische Brille, durch die Gerner und Karlsson des Öfteren blicken, ausblendet.

Der Band *Gränsländer* ist das Ergebnis eines Symposiums, das 2000 in Valmiera in Lettland gehalten wurde. Schon der Titel verdeutlicht den Anspruch, die Ostsee in neuer Gestalt darzustellen; in der Einleitung wird spezifiziert, dass neue Perspektiven und neue Themen behandelt werden sollen. 13 Autoren wollen in drei Abschnitten (Geografie der Perspektive, Historische Topografien, Kulturelle Landschaften) Anregungen geben, wie man der Forschung zur Ostseeregion neues Leben einhauchen kann – ein hehres Vorhaben!

Der wichtigste Punkt dieser „neuen Gestalt“ ist die Öffnung der Raumkonzeption. Statt die Ostseeregion als Summe ihrer Anrainerstaaten und derer Gemeinsamkeiten zu begreifen, richtet sich der Blick auf Einflüsse außerhalb der Region und auf den kulturellen Austausch. Die Schilderung des niederländischen Einflusses auf Kunst und Architektur (Thomas DeCosta Kaufmann) ist ein Beispiel dafür, dass die häufig gängige Gleichsetzung von Territorium und Kulturraum den Blick verengt; man muss stellvertretend nur auf Sankt Petersburg verweisen, um zu zeigen, wie eminent der Kulturtransfer aus Mittel- und Westeuropa in den Ostseeraum gewesen ist. Es geht auch um – nicht ganz so neue – Geschichtskonzeptionen und -wahrnehmungen; so wird Polens zwiespältiges Verhältnis zur Ostsee historiografiegeschichtlich aufgerollt (Jörg Hackmann), die Rolle Russlands diskutiert und dabei das von Klaus Zernack aufgebrachte Konzept von Nordosteuropa als Geschichts-Subregion weiterentwickelt (Stefan Troebst). Auch Finnlands Position innerhalb des Nordens wird einer näheren Analyse unterzogen, was verdientvoll ist, bei Seppo Zetterberg aber doch zu sehr in einen Geschichtsüberblick verfällt.

Sehr hervorzuheben ist der bisher selten beachtete kunst- und kulturhistorische Blickwinkel, der vor allem im letzten Abschnitt des Buchs zum Tragen kommt. Ein weiteres Hauptthema sind die vielfältigen sozialen Netzwerke, seien es nun die deutschen kommerziellen und kulturellen oder die Familienstrukturen, und die Langlebigkeit persönlicher Verbindungen über verschiedene territoriale und soziale Umbrüche hinweg.

Obwohl dieses Buch viele Anstöße gibt, kommt es in gewisser Weise nicht

ganz an seinem Ziel eines grundlegenden Perspektivwechsels an. Der Anspruch ist vielleicht zu hoch gesteckt; was dabei herauskommt, ist deswegen nicht von schlechter Qualität, nur bleibt letztlich unklar, wohin der beabsichtigte Perspektivwechsel genau führen sollte. Erfrischend ist der Verzicht auf rein nationalgeschichtliche Darstellungen, es kommen keine Wikinger vor und wenig zur Hanse – wie sich hier zeigt, gibt es eben vieles andere zur Ostseeregion als immer das Altbekannte zu schreiben. Wenn es um einzelne Länder geht, so doch immer im Kontext der umgebenden Region und äußeren Einwirkungen. Letztlich liegt das Neue in der Lösung von gängigen Topoi der Forschung. Außerdem zeugt die Entscheidung, die vermeintliche gemeinsame Ostsee-Identität oder -Kultur teilweise zu dekonstruieren, von Wachsamkeit. Was sich langsam in der Forschungsliteratur zur Ostseeregion durchsetzt, kann man – etwas abgegriffen formuliert – als die Betrachtung der „Einheit in der Vielfalt“ charakterisieren.

Jan Hecker-Stampehl (Berlin)